

500 Jahre Reinheitsgebot : die Bierflasche

Autor(en): **Füssel, Dietmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bierflasche

DIETMAR FÜSSEL

Es war einmal eine junge Bierflasche, die lebte zusammen mit neunzehn ihrer Kolleginnen in einer Bierkiste im Supermarkt. Eines Tages aber kam ein kräftig gebauter, stoppelbärtiger Mann, lud die Bierkiste in seinen Einkaufswagen, kaufte sie und transportierte sie nach Hause. Dort angekommen, entnahm er der Kiste vier Flaschen – die Hauptheldin unserer Geschichte war nicht unter ihnen – und als er sie etwa einen halben Tag später wieder zurückstellte, hatten sie alle keine goldglänzenden Käppchen mehr.

«Sagt, wo habt ihr denn eure schönen, goldglänzenden Käppchen gelassen?», erkundigte sich die junge Bierflasche bei ihnen, doch sie antworteten nicht. «Aber warum antwortet ihr mir denn nicht?», fragte die junge Bierflasche. «Wisst ihr denn nicht, dass es ungehörig ist, eine höfliche Frage unbeantwor-

tet zu lassen?» – «Ich fürchte, sie können dich nicht hören, weil sie tot sind», erklärte eine alte, erfahrene Bierflasche. «Dieser Mann, der uns kaufte, hat sie nämlich leergetrunken, und sobald eine Bierflasche leer ist, stirbt sie.» – «Das ist ja furchtbar!», rief die junge Bierflasche. «Dann müssen wir also alle sterben?» – «Ganz recht, das müssen wir», bestätigte die alte Bierflasche. «Aber keine Sorge, die Sache ist gar nicht so schlimm: Sobald der Mann uns alle ausgetrunken hat, bringt er die Kiste zurück zum Supermarkt, und von dort geht es weiter in die Brauerei, wo man uns neu befüllt und dadurch zu neuem Leben erweckt. Ich habe das alles schon mindestens fünfzig Mal erlebt, glaub mir, es ist wirklich alles halb so wild.» – «Wenn das so ist, dann bin ich beruhigt», sagte die junge Bierflasche.

Und kurz darauf wurde auch sie von dem stoppelbärtigen Mann aus der

Kiste genommen, gemeinsam mit drei Kolleginnen, und in einen weissen, viereckigen Kasten gelegt, in dem es nicht nur stockdunkel, sondern vor allen Dingen arschkalt war. Die junge Bierflasche konnte zwar nicht mit den Zähnen klappern, weil sie ja keine hatte, aber ihr war zumute, als würde ihr das Blut in den Adern gefrieren, und als nach einer gefühlten halben Ewigkeit die Kühlschrantür wieder aufging, war sie direkt erleichtert, dass nicht etwa eine ihrer Kolleginnen, sondern sie selbst die Erste war, die herausgenommen wurde. «Autsch!», rief sie, als der stoppelbärtige Mann sie öffnete. Aber eigentlich hatte sie kaum etwas gespürt, und sie empfand auch keinen Schmerz dabei, als der Mann daraufhin die Hälfte ihres Inhalts in ein Glas umfüllte.

Dann aber nahm das Verhängnis seinen Lauf: Nachdem der unrasierte Mann nämlich die halbleere Flasche zurück auf den Tisch gestellt hatte, nahm er eine Packung Kartoffelchips zur Hand, und als er sie öffnete, stiess er mit seinem rechten Unterarm so unglücklich gegen die junge Bierflasche, dass sie das Gleichgewicht verlor, zu Boden fiel und zerbrach. «Verdammte Scheisse», war der letzte Gedanke der jungen Bierflasche, bevor sie starb. «Verdammte Scheisse!», rief auch der kräftig gebaute, stoppelbärtige Mann, holte Besen und Bartwisch, kehrte die Scherben zusammen und beförderte sie ins Nirwana aller zerbrochenen Bierflaschen, das von prosaischen Menschen üblicherweise als «Mistkübel» bezeichnet wird. Und damit endete das Leben der jungen Bierflasche, noch bevor es so richtig begonnen hatte. Natürlich gibt es auf dieser Welt erheblich grössere Tragödien als das Zerbrechen einer Bierflasche. Und ohne jeden Zweifel wären diese Tragödien ein wesentlich triftigerer Anlass gewesen, um darüber zu schreiben. Aber daran habe ich leider nicht gedacht, als ich mit dieser Geschichte begann, und jetzt, da sie fertig ist, lässt sich daran leider auch nichts mehr ändern.

Das sprechende Bier

DIETMAR FÜSSEL

Manchmal, wenn ich spät noch an meinem Schreibtisch sitze, in einem Buch lese und dabei Bier trinke, kommt es vor, dass das Bier auf einmal zu sprechen beginnt. Das ist natürlich ziemlich lästig, weil es mich von der Lektüre ablenkt, und ich kann es nicht einmal daran hindern, weil es bedauerlicherweise nicht möglich ist, Flüssigkeiten einen Knebel zu verpassen. Wahrscheinlich werden Sie jetzt von mir wissen wollen, was das Bier so alles sagt. Sehen Sie, und genau das ist es, was mich so sehr daran stört: Es hat nämlich überhaupt nichts zu sagen, jedenfalls nichts Interessantes. Sein ganzes Gerede besteht aus penetrantem Eigenlob. «Ich bin ein wunderbares Getränk», sagt es beispielsweise. «Und es ist natürlich kein Zufall, dass ich golden bin. Diese Farbe passt zu mir und sie steht mir auch zu, weil ich nämlich das mit Abstand wertvollste aller Getränke bin, gebraut nach uraltem Reinheitsgebot, herb und würzig im Geschmack blablabla.»

Anfangs habe ich einige Male versucht, vernünftig mit ihm zu reden. «Es ist wirklich nicht notwendig, dass du Eigenwerbung betreibst», habe ich gesagt. «Ich weiss doch, wie gut du schmeckst. Deshalb trinke ich dich ja so gerne. Also sei jetzt bitte still und lass mich lesen.» Leider reagiert das Bier überhaupt nicht auf das, was ich zu ihm sage – vielleicht ist es taub –, sondern quasselt einfach weiter: «Meine Schaumkrone ist ein mindestens ebenso appetitlicher Anblick wie die Schlagsahne auf einem Fruchteisbecher, und sie heisst auch nicht zufällig Krone, denn ich bin die Krönung aller Getränke. Ausserdem sagt man, dass ich perle, und auch das ist kein Zufall, denn ich bin die Perle aller Getränke, beliebt bei Alt und Jung blablabla.» Die einzige Möglichkeit, es zum Schweigen zu bringen, ist, es möglichst rasch auszutrinken und auf Most umzusteigen. Der schmeckt mir zwar bei Weitem nicht so gut wie Bier, aber dafür hält er wenigstens den Mund.